

Karl Rahner

Warum bin ich ein Christ?

Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Band V (1972)

Diese bescheidene Überlegung kann und will keine gleichmäßig und systematisch vorangehende Darstellung dessen sein, was Christentum ist. In dieser Hinsicht muß auf die einzelnen Sachartikel dieses Lexikons verwiesen werden. Es sollen vielmehr ein paar Bemerkungen darüber vorgetragen werden, wie ein Mensch von heute sich einen Verständniszugang zum Christentum bahnen könne. Diese Bemerkungen sind nicht „neutral“, sondern „engagiert“ geschrieben, also von jemandem, der hofft, ein Christ zu sein, so gut er es fertig bringt. Letzte Lebensfragen können gar nicht anders als *so* ausgesagt werden. Denn sie haben als alles im einen Ganzen umfassende Fragen keinen Standpunkt außerhalb ihrer selbst. Wo das Gegenteil vorausgesetzt wird, ist der Gegenstand der Frage schon mißverstanden. Das Subjektive (was nicht das Subjektivistische ist) ist hier die einzige Zugangsweise, dem Objektiven möglichst nahekommen. Ich will also berichten, was ich zu meinen und zu leben versuche, wenn ich sage: ich möchte ein Christ sein. Man muß dabei sagen: ich möchte. Denn für ein christliches Selbstverständnis muß man es ja im allerletzten Gott überlassen, ob man es wirklich ist.

Ich möchte ein Mensch sein, der frei ist und hoffen kann, der begreift und vollzieht, daß er selbst seiner Freiheit anvertraut ist, die durch ein Leben hindurch sich selbst vollzieht und endgültig das aus sich macht, was als der Entwurf eines Menschen ihm vorgegeben ist: ein Mensch der Treue, der Liebe, der Verantwortung. Ich bin davon überzeugt, daß eine solche Freiheitsgeschichte der wirklichen Selbstbestimmung sich mitten durch alle die undurchsichtigen Einzelheiten, Fragwürdigkeiten, Ratlosigkeit, Unsachgemäßheiten, Anläufe ohne greifbares Ziel hindurch ereignet, die unser Leben anfüllen, daß das geschichtliche Leben des Menschen in Freiheit also auf einen absoluten Entscheidungspunkt hinsteuert, eine solche Entscheidung in sich birgt, daß das Leben als eines und ganzes verantwortet werden muß und nicht einfach durch diese Einzelheiten hindurch zerrinnt ins Leere. Natürlich können die Philosophen und andere Theoretiker des menschlichen Lebens über solche Begriffe wie Freiheit, Verantwortung, Liebe, Selbstlosigkeit und so fort endlos nachdenken. Und auch mir sind solche Begriffe nicht einfach klar und durchschaubar. Aber sie haben einen Sinn und geben eine Richtung der Entscheidung in den tausend Lappalien des Lebens an. Es kann den Anschein erwecken, als könne man solche Worte psychoanalytisch, biologisch, soziologisch auflösen und als vermeidbaren oder unvermeidbaren Überbau viel primitiverer Dinge entlarven, die dann allein als die wahre Wirklichkeit zu gelten

haben. Aber da in all solchen Versuchen selbst nochmals dasselbe Subjekt mit seiner Verantwortung am Werke ist, sind für mich solche Destruktionsversuche falsch. Ich entrinne nicht und will nicht dieser meiner verantwortlichen Freiheit eines wahren Subjekts entrinne. Ich nehme mich an. Ich nehme mich an ohne Protest mit all den Bedingtheiten und Zufälligkeiten meiner biologischen und geschichtlichen Existenz, auch wenn ich das Recht und die Pflicht habe, daran zu ändern und zu verbessern, was mir daran belastend zu sein scheint. Aber sie bleibt auch so undurchsichtig, lastend, nicht auflösbar in eine Herrschaft gebende Durchsichtigkeit, kurz und voller Schmerzen und Ratlosigkeit. So nehme ich sie an in Hoffnung. In der einen Hoffnung, die alles umfaßt und trägt, von der man nie weiß, ob man sie wirklich hat, in der Hoffnung, daß diese Unbegreiflichkeit (bei allem nahen Schönen, das darin auch steckt) sich einmal enthüllen wird in ihrem letzten Sinn und dieser endgültig und selig sein wird. Wer will mich davon überzeugen, daß solches Utopie ist, daß es falsch und feige sei, schlechter, als wenn ich mich fallen ließe in einen radikalen Skeptizismus, der theoretisch möglich, aber in der Wirklichkeit des Lebens, wo Verantwortung getragen und geliebt wird, gar nicht durchgehalten wird? Natürlich ist dieses letzte Urvertrauen in den ganzen und umfassenden Sinn des Daseins nicht freischwebende Ideologie, trägt nicht nur alles andere, sondern wird auch mitgetragen durch alles, was sonst im Leben begegnet. Denn darin ist auch (wenigstens partielle) Sinnerfahrung, Licht, Freude, erfahrene Liebe und Treue, die einen absoluten Anspruch erheben. Und über diese konkreten Erfahrungen, die die letzte Hoffnung auch tragen, wie sie von ihr getragen sind, muß später noch gesprochen werden. Wenigstens über eine.

Der freie Grundakt des Daseins geht aber auf das oder besser den, den wir Gott nennen. Ich weiß, daß dieses Wort dunkel ist. Ich weiß, daß, was damit gemeint ist, im Leben eines Menschen auch vorkommen kann, wenn die Vokabel selbst bei ihm nicht vorkommt. Ich weiß, daß heute das Gemeinte nur schwer realisiert werden kann unter der Vorstellung eines großen Weltbaumeisters (wie noch in der Zeit der Aufklärung). Ich weiß, daß mit diesem Wort ungeheuerlicher Unfug getrieben wurde, weil mit diesem Namen Gräßliches und Törichtes genug gerechtfertigt wurde. Ich sage: der letzte Grund meiner Hoffnung im Akt der bedingungslosen Annahme meiner Existenz als sinnvoll wird von mir Gott genannt. Er wird damit nicht die Projektion meiner Hoffnung ins Leere hinein. Denn einerseits wird im selben Augenblick, da ich Gott als *meine* Projektion denke, „Gott“ für mich sinnlos und unwirksam im Leben, und andererseits kann ich den Grund meiner Hoffnung so wenig wie diese selbst aufgeben. Gott muß der Wirklichste und alles tragend Umfassende sein, damit er Grund und Ziel in einem für die Hoffnung sein könne, die in der vertrauenden Grundannahme des Daseins gesetzt wird. Dieser Gott ist aber in einem das unbegreifliche Geheimnis. Denn diese Hoffnung (in der Vernunft und Freiheit noch eines sind) geht über alles Angebbare hinaus, weil alles Einzelne, das begriffen, umgriffen gedacht und als Einzelposten in das Kalkül des Le-

bens eingesetzt werden kann, immer durch anderes mitbestimmt und bedroht ist und bleibt. Der Akt der Annahme des Daseins in Vertrauen und Hoffnung ist darum, wenn er sich selbst nicht mißverstehen soll, der Akt eines Sichloslassens in das unbegreifliche Geheimnis hinein. Mein Christentum ist darum, wenn es sich selbst nicht mißverstehen soll, der Akt eines Sichloslassens in das unbegreifliche Geheimnis hinein. Mein Christentum ist darum alles andere als eine „Erklärung“ der Welt und meiner Existenz, ist vielmehr das Verbot, irgend eine Erfahrung, irgend ein Verstehen (so gut und aufklärend sie sein mögen) als endgültig, als in sich selbst ganz verständlich zu betrachten. Der Christ hat weniger als jeder andere „letzte“ Antworten. Seinen Gott kann er nicht als *einen* und durchschauten Posten in die Rechnung seines Lebens einsetzen, sondern nur als das unbegreifliche Geheimnis annehmen, schweigend und anbetend, und *dieses* als Anfang und Ende seiner Hoffnung und so als sein einziges endgültiges und alles umfassendes Heil.

Insofern der Christ dieses sein Urvertrauen (in Hoffnung auf die Vollendung seiner Existenz durch das Geheimnis) getragen weiß (weil unmittelbar auf Gott in sich selbst gehend) durch Gott selbst, nennt er diese ihm innerlichste Bewegung seiner Existenz auf Gott durch Gott Gnade, Heiligen Geist und artikuliert diese eine Bewegung auf die Unmittelbarkeit Gottes hin als Glaube, Hoffnung und Liebe. Er billigt jedem Menschen, der dem Spruch seines Gewissens treu ist, diese innerste Bewegung in Gott auf Gott hin zu, auch wenn er sie noch nicht als solche reflektiert und ihre geschichtliche Erscheinung in Jesus Christus als solche selbst in der Reflexion eines ausdrücklich christlichen Glaubens noch nicht zu ergreifen vermochte. Der Christ fürchtet für sich (und *darum* auch für die anderen), daß er in ausdrücklichem oder verhohlenen Unglauben, in Hoffnungslosigkeit durch sein Leben hindurch sich dieser innersten Bewegung seiner Existenz durch die Gnade versagen könnte in Freiheit, er hofft aber für alle anderen und *darum* auch für sich, daß diese Bewegung durch alle Finsternisse und Oberflächlichkeiten des Lebens hindurch ihr endgültiges, „ewiges“ Ziel findet. Der Christ nimmt die letzte Bedrohtheit seiner Existenz durch seine sich versagen könnende Freiheit an und überwindet sie immer aufs neue in der Hoffnung, daß die Freiheitsgeschichte der Menschheit, die auch nochmals von der Freiheit des unbegreiflichen Geheimnisses umfaßt ist, durch Gott schon im ganzen einen seligen Ausgang haben wird, auch wenn dadurch keine theoretische Aussage über das Heil des einzelnen gemacht werden kann.

Alles bisher Gesagte hat nun aber für mich, den Christen, eine geheimnisvolle Synthese gefunden in der Begegnung mit Jesus von Nazareth, eine Synthese, in der diese Urhoffnung und die Erfahrung Jesu in einem letztlich nicht auflösbaren Zirkel sich gegenseitig tragen und rechtfertigen vor dem intellektuellen Gewissen eines Menschen, der redlich sein will, aber in einer intellektuellen Redlichkeit, die auch das realisiert, was wir Christen „Demut“ nennen. Vermittelt durch die Botschaft des Christentums und der Kirche im Evangelium von Jesus *und* getragen durch jene

letzte Hoffnung in der Gnade, begegnet der Christ Jesus. Als wen erkennt ihn der Christ? Man kann zur Beantwortung dieser Frage bei verschiedenen Momenten dieser Erfahrung anfangen: die Weise der Beschreibung des Inhaltes dieser Begegnung hier will
5 somit nicht die einzige und für alle verbindliche sein. Immer ist diese Erfahrung durch das Ganze ihrer Momente als eine bedingt. Da ist ein Mensch (ich beschreibe die Erfahrung der Christenheit, die als ganze ihr eigenes einmaliges Gewicht hat!), der liebt, der getreu ist bis in den Tod, bei dem das ganze Menschsein, das Le-
10 ben, das Reden, Handeln offen ist auf das Geheimnis hin, das er seinen Vater nennt, dem er sich auch dann noch vertrauend übergibt, wenn alles scheitert. Für ihn ist der unauslotbare finstere Abgrund seines Lebens die bergenden Hände des Vaters. Und so hält er an der Liebe zu den Menschen auch noch fest und an der Hoff-
15 nung schlechthin, wo alles im Tod unterzugehen scheint. Er war dabei überzeugt, daß mit ihm, seinem Wort und seiner Person, die Nähe des „Reiches Gottes“ gegeben sei, d. h. daß Gott selbst sich unmittelbar in Liebe und Vergebung siegreich dem Menschen zu-
20 sache und dadurch eine neue und unüberholbar radikale Entscheidungssituation für den Menschen gegeben sei, der diese Botschaft hört. Diese Erfahrung mit Jesus schließt bei der Christenheit in sich, daß hier der Mensch ist, in dem die Wirklichkeit dieses Men-
schen in Leben und Tod nicht hinter dem Anspruch des Menschseins, den dieses stellt und der an dieses Menschsein gestellt wird,
25 zurückbleibt, daß wir uns gegen unsere sonstige skeptisch machende Erfahrung da uns wirklich auf einen Menschen verlassen können. Seine Jünger, die seine Katastrophe am Karfreitag miterlebten ohne Illusionen, fanden in sich die Erfahrung als von ihm selbst her geschenkte, daß dieses Leben nicht untergegangen ist,
30 daß der Tod in Wahrheit sein *Sieg* ist, daß er „auferstanden“ ist, wobei natürlich Auferstehung nicht eine Rückkehr in diese raumzeitlich und biologisch verfaßte Wirklichkeit, die unsere Last ist, sondern das endgültige Gerettetsein des ganzen Menschen (mit „Leib und Seele“) in Gott ist. Weil diese Auferstehung das Auf-
35 genommensein durch jenes Geheimnis ist, das unbegreiflich Gott genannt wird, darum ist es in seinem „Wie“ nicht mehr vorstellbar. Aber wo sich unsere absolute Hoffnung und die Erfahrung dieses Lebens und Sterbens begegnen, können wir nicht mehr mit Jesu Untergang rechnen, ohne auch unsere eigene absolute
40 Hoffnung zu verleugnen, ohne uns, eingestandenermaßen oder nicht, verzweifelt fallen zu lassen in den Abgrund der Leere und der letzten Nichtigkeit. Wenn wir in unserer eigenen Hoffnung für uns suchen, wo uns in der Geschichte der Menschen einer begegne, bei dem wir darauf zu vertrauen wagen, daß hier un-
45 sere Hoffnung erfüllt sei, dann kann dieses Suchen keinen benennbaren finden außer im apostolischen Zeugnis von Jesus. Haben wir aber dadurch seine Erfahrung gemacht, dann gibt sie uns (wenn wir uns frei zu unserer Hoffnung entscheiden) die Kraft und den Mut, auch von der Mitte unserer eigenen Existenz her,
50 die Hoffnung ist, zu sagen: er ist auferstanden. Die wesentliche Hoffnungsstruktur des Menschen und seine geschichtliche Erfahrung schließen sich beim Christen zu einer Einheit zusammen.

ER ist der von Gott angenommene; die Frage, die der Mensch in die Grenzenlosigkeit der Unbegreiflichkeit hinein ist, ist von Gott her beantwortet in Jesus; hier ist das Menschsein endgültig selig geglückt und die skeptische Frage nach dem Menschen in seiner Vergeblichkeit und seinem Schuldigsein überholt. ER ist die Frage und die Antwort in einem, die im Leben des Menschen gegeben ist. ER ist die letzte unüberholbare Antwort, weil jede sonst denkbare Frage durch den *Tod* überholt wird und auf diese alles verzehrende Frage in ihm die Antwort gegeben ist, wenn er der Auferstandene ist. ER ist *das* Wort Gottes an uns, *die* Antwort auf die eine Frage, die wir sind. Von da aus (wir können darauf nicht näher eingehen, es muß aber doch ausdrücklich gesagt werden) lassen sich die Aussagen der traditionellen Kirchenlehre und Theologie über Jesus Christus einholen, das also was mit seiner „metaphysischen Gottessohnschaft“, mit der Einheit des ewigen Wortes Gottes und der menschlichen Wirklichkeit in Jesus gemeint ist. Damit ist aber auch umgekehrt gesagt, daß, wer Jesus als das unüberholbare Wort Gottes an sich selbst, als die letzte Besiegelung seiner eigenen Hoffnung annimmt, auch dann noch ein Christ ist, wenn er diese traditionellen Formulierungen der Christologie, die einem bestimmten, für uns nicht leicht einholbaren Denkhorizont entstammen, nicht oder nur schwer nachzuvollziehen vermag. Kreuz und Auferstehung gehören in jedem authentischen Glauben an Jesus zusammen. Kreuz besagt die nicht mehr zu verschleiernde Forderung nach der unbedingten Kapitulation des Menschen vor dem Geheimnis des Daseins, das der Mensch nicht mehr in seine Gewalt zu bringen vermag, weil er endlich und schuldbeladen ist. Auferstehung bedeutet die unbedingte Hoffnung, daß in diese Kapitulation die vergebende und selige und endgültige Annahme des Menschen durch diese Geheimnis erfolgt, daß, wo man ganz losläßt, kein Absturz mehr ist. Kreuz und Auferstehung Jesu bedeuten, daß eben dieses Loslassen und Nichtfallen durch Gottes Tat an Jesus exemplarisch geschehen ist und auch uns diese Möglichkeit (auch die des Loslassenkönnens, das die schwerste Aufgabe unseres Lebens ist) in ihm unwiderruflich zugesagt ist. Hier bei Jesus hat man das *absolutum concretum*. Man braucht sich nur auf diesen konkreten Menschen liebend und unbedingt einlassen. Dann hat man alles. Freilich muß man mit ihm zusammen sterben. Aber diesem Schicksal entrinnt keiner. Warum also nicht mit ihm, indem man in einem mit ihm sagt: mein Gott, warum hast Du mich verlassen, und: in Deine Hände befehle ich meinen Geist? Hier wird erst alle Metaphysik vom Menschen konkret. Und es ist nicht mehr so ganz wichtig, wie sie „an sich“ ist oder wäre. Sie enthält, wenn sie bei Jesus angekommen ist, sehr wenig. Und so alles. Weil sie im Tod als dem Leben angekommen ist. Nicht beim Reden über den Tod, sondern beim Tod, seinem und dem eigenen. Erst in diesem Augenblick, der noch für einen selbst aussteht, hat man das Christentum begriffen. Aber man kann sich jetzt schon darauf bereiten, für diese Ereignis offen zu sein. Die Herrlichkeit des Lebens verschwindet dadurch nicht. Alles darin erhält erst sein letztes Gewicht und wird doch die „leichte Bürde“. Das Christentum ist

darum für mich das Einfachste, weil es das eine Ganze des Daseins meint und alle Einzelheiten darin als solche uns überläßt, ohne auch dafür schon ein Rezept zu geben. Aber das Einfachste ist auch das Schwerste. Es ist Gnade. Aber die allen angebotene Gnade, die auch dort noch angenommen werden kann und (so ist es christliche Hoffnung) auch dort noch angenommen wird, wo die unbedingte Hoffnung noch nicht ausdrücklich den als ihre Verwirklichung gefunden hat, den sie sucht: Jesus von Nazareth. Vielleicht ist es so verfügt, daß viele ihn besser „finden“, wenn sie ihn nur in der namenlosen Hoffnung suchen, ohne ihn schon nennen zu können mit seinem geschichtlichen Namen. Wer ihm aber genügend deutlich begegnet ist, der muß ihn bekennen, weil er sonst seine eigene Hoffnung verleugnen würde.

Wenn die Auferstehung Jesu die von Gott her siegreiche Selbstzusage des Geheimnisses als unseres endgültigen Lebens ist, dann ist verständlich, daß seine Auferstehung nicht wäre, würde Jesus nicht *auch* in den Glauben an seine ewige Gültigkeit auferstehen. Darum gibt es die Gemeinde von Menschen, die an ihn als den Gekreuzigten und Auferstandenen glauben und von daher sich selbst beantworten lassen in das Geheimnis hinein, in dem er uns entzogen und nahe ist, wenn wir uns diesem Geheimnis bedingungslos stellen. Man nennt diese Gemeinde Kirche, zumal die an Jesus Glaubenden schon wegen der gemeinsamen Bezogenheit auf den einen Jesus gar nicht einfach religiöse Individualisten sein können. Dazu kommt, daß dieser Glaube an Jesus nur durch aktive Bezeugung weitergegeben werden kann, was wiederum letztlich eine gesellschaftliche Verfaßtheit der Glaubensgemeinde erfordert. Zumal der Mensch das gesellschaftliche Wesen ist, das auch die Geschichte seiner letzten Freiheit immer von einer gesellschaftlich verfaßten Gemeinschaft her und auf sie hin treibt. Auch der radikalste Glaubensindividualist ist durch Sprache, Heilige Schrift, Überlieferung usw. immer noch in Bezogenheit auf die Kirche, selbst wenn er sich von ihr ganz unabhängig machen will. Auch die Wahrheit hat etwas mit einem offenen und zugleich kritischen Verhältnis zu Gesellschaft und somit auch zu Institution zu tun, ohne das die „eigene“ Wahrheit zu Beliebigkeit verdirbt, die einem selbst auch nicht mehr wichtig sein kann, so man nicht in seiner individualistischen „Wahrheit“ stolz und egoistisch befangen sein will. Den genauen Stellenwert von Kirche mögen die einzelnen christlichen Kirchen und Konfessionen nicht gleich interpretieren, es gibt aber überall im Christentum Institution und somit grundsätzlich einen Willen zur Kirche.

Ich möchte hier nicht viel sagen zu der in der Christenheit bitteren Frage, die die schrecklichsten Ereignisse in der Geschichte des Christentums hervorrief, zu der Frage, ob und wie das christliche Gewissen einen Unterschied von glaubensmäßiger Bedeutung unter den verschiedenen christlichen Konfessionen und Kirchen machen müsse. Bisher waren (und grundsätzlich mit Recht) alle christlichen Konfessionen davon überzeugt, daß die Verschiedenheit der konkreten Bekenntnisse (bei aller Einheit einer glaubenden und hoffenden Beziehung auf den lebendigen Gott und

seinen Christus) und die sie tragenden kirchlichen Institutionen nicht einfach bloß zufällige und letztlich gleichgültige Variationen des einen Christlichen sind, sondern auch eine eigentliche Glaubensfrage an das Gewissen des einzelnen stellen. Bei der Schwierigkeit der historischen Erkenntnis bezüglich des *genaueren* Zusammenhangs schon der frühesten Kirche mit dem historischen Jesus und bei der Unmöglichkeit, die weitere Kirchengeschichte rational genau auf legitime und illegitime Entwicklungen zu befragen (beide gab es ja sicher), finde ich selbst mein Verhältnis zu meiner römisch-katholischen Kirche durch eine Antwort auf eine doppelte Frage: ob ich in ihr, ohne darin von ihr selbst durch ihre Lehre oder durch eine absolut verbindliche Praxis gehindert zu werden, den befreienden Geist Jesu, seine Wahrheit finde, und ob ich in ihr eine möglichst deutliche und feste Rückverbundenheit in geschichtlicher Kontinuität mit den Anfängen trotz und in allem geschichtlichen und gar nicht vermeidbaren Wandel entdecken kann. Die bejahende Antwort auf diese doppelte Frage scheint mir für mich Recht und Pflicht eines unbedingten Verhältnisses zu meiner Kirche zu geben, in das natürlich von ihrem Wesen her auch ein kritisches Moment zu ihr als dem Ort der evangelischen Freiheit einbeschlossen ist. Mehr kann ich hier zu dieser quälenden Frage der Gespaltenheit der Kirche nicht sagen.

Selbstverständlich leidet jeder wahre Christ an der gesellschaftlichen und geschichtlichen Gestalt der Kirche. Sie bleibt immer in ihrer greifbaren Realität hinter ihrem Wesen zurück. Sie verkündigt eine Botschaft, durch die ihre empirische Wirklichkeit immer selbst in Frage gestellt wird. Sie ist immer auch die Kirche der Sünder, deren Glieder in ihren Taten auch verleugnen, was sie bekennen. Es ist Schreckliches und Erbärmliches in ihrer Geschichte geschehen. So viel, daß darüber nur eines hinweghilft: wohin sollten wir sonst gehen, wenn wir aus der Kirche auszögen? Wären wir dann dem befreienden Geist Jesu treuer, wenn wir, die wir selbst egoistische Sünder sind, als die „Reinen“ uns von dieser armen Kirche distanzieren würden? Man kann ihrer Erbärmlichkeit für seinen Teil nur abhelfen, wenn man die Last dieser Armseligkeit mitträgt, an der ja jeder auch selbst schuldig ist, wenn man *in* ihr als Christ zu leben versucht, wenn man die Verantwortung mitträgt, sie von innen immer wieder zu ändern, sie, die in allen Konfessionen immer die Kirche der „Reformation“ sein muß. Wenn wir in uns selbst etwas Christliches im wahren Sinn zu entdecken meinen und verstehen, was es wirklich bedeutet, wie könnten wir uns dann weigern, es selbstlos einzustiften in diese Gemeinde der Sünder, die durch die Macht des Geistes Jesu sich durch alle arme Geschichte hindurch hinbewegen auf jene Vollendung hin, die uns der Tod und die Auferstehung Jesu verheißen?

Die Christen haben immer, grundsätzlich wenigstens gewußt, daß sie ihr hoffendes und liebendes Verhältnis zum unbegreiflichen Mysterium ihres Lebens, das sie Gott nennen, nur wissen, nur realisieren und als glaubwürdig erweisen können in der unbedingten Liebe zum Nächsten, durch die allein man wirklich die

Hölle seines Egoismus aufbrechen kann. Diese Liebe zum anderen ist gar nicht selbstverständlich, wo sie nicht nochmals depraviert ist zu einer Methode eines verhohlenen Egoismus, sie ist die befreiende Gnade Gottes. Wo diese Liebe wirklich ist, ist schon der Geist Jesu am Werk, auch wenn er dabei nicht genannt wird, wie uns Mt. 25 deutlich belehrt. Man kann nur zitternd sagen: hoffentlich wirkt in einem selbst irgendwo und -wie im Leben die Gnade Gottes dieses Wunder. Es hängt davon alles ab. Wirklich alles. Nun muß aber in einer Epoche der notwendig wachsenden Sozialisation des Menschen gesehen werden, daß solche Nächstenliebe gar nicht mehr sie selber sein kann, wenn sie nur den privaten Beziehungen des einzelnen zum einzelnen Gestalt und Würde verleihen würde. Sie muß heute auch vor allem (wenn auch nicht allein) realisiert werden in der Verantwortung jedes Menschen und Christen für die gesellschaftlichen Bereiche als solche. Diese Aufgabe kommt je in eigener Weise dem einzelnen Christen, den einzelnen christlichen Gruppen und der Kirche auch als solcher zu. Die Kirche muß ihre Nächstenliebe glaubwürdig machen durch ihr gesellschaftspolitisches und -kritisches Engagement. Sie hat dies zu tun von *ihrem* eigenen Geist aus, vom Geiste Jesu aus und in der Hoffnung des ewigen Lebens. Vom Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu her gewinnt die Kirche eine kritische Distanz zur Gegenwart der Gesellschaft, die ihr gestattet, weder die erreichte Gegenwart noch eine nächste planbare Zukunft absolut zu setzten. Würden die Kirchen bloß in einem „humanitären Betrieb“ aufgehen, würden sie ihre Aufgabe verraten, weil sie ja gerade den Menschen den letzten Ernst und die unbegreifliche Würde dieser Liebe zum Menschen bezeugen müssen. Aber die Gefahr scheint auch heute noch größer zu sein, daß die Liebe zum Nächsten, der heute vor allem die profane Gesellschaft ist, nicht ernst genug von den Christen genommen wird, obwohl darin allein der Gott gefunden werden kann, dem sie mit Jesus sich ganz überantworten wollen, nicht obwohl, sondern *weil* er das unbegreifliche Geheimnis ist, das auch Jesus nicht auflöste, sondern glaubend und hoffend annahm.

Das Christentum und die Kirchen gewinnen langsam ein neues und erheblich differenzierteres Verhältnis zu den nichtchristlichen Weltreligionen, als sie es früher hatten, wo diese Religionen außerhalb des christlichen Kulturkreises lagen. Das Christentum kann zwar den Anspruch nicht aufgeben, das umfassende und nicht überholbare Wort der Gnade in Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, gehört zu haben und zu verkündigen. Aber es leugnet darum nicht, daß der Geist Gottes inmitten der menschlichen Endlichkeit und schuldigen Verirrung überall in der Geschichte befreiend am Werke ist, der Geist, in dem Jesus sich im Tod an Gott übergab. Von diesem Geist, und nicht nur von der menschlichen Begrenztheit, geben auch je in ihrer Art und Weise die nichtchristlichen Weltreligionen Zeugnis. Und viele von ihren vorläufigen und großen Erfahrungen können auch als Teilantwort in die umfassende Antwort, die Jesus ist, eingetragen werden, weil die Geschichte der christlichen Botschaft ja noch gar

nicht zu Ende ist. Der Atheismus aber, der heute zu einem weltweiten Massenphänomen geworden ist, kann vom Christentum nicht allein als Offenbarung des Neins des Menschen verstanden werden, in dem er sich weigert, sich auf das unbegreifliche Geheimnis Gottes einzulassen, sondern auch als ein Moment in der Geschichte der Erfahrung Gottes, in der er immer radikaler als das anzubetende Geheimnis erscheint, dem wir uns in Hoffnung überlassen.

Immer komme ich im Leben und Denken in Ratlosigkeiten hinein, mit denen man nicht „fertig werden kann“. Zunächst mag es auch mir scheinen, als ob man eben einfach weiterzumachen habe, auch wenn man nicht weiß, wohin alles schließlich zielt. Aber ich kann mich dann doch der Frage nicht versagen, was denn auf dem Grund dieses Weitermachens verborgen sei. Und dann finde ich eben doch die Hoffnung. Und sie verdichtet die Lebenserfahrung in zwei Worte: Geheimnis und Tod. „Geheimnis“ sagt die Ratlosigkeit in Hoffnung. „Tod“ aber gebietet, diese Ratlosigkeit sich nicht zu verschleiern, sondern auszuhalten. Ich schaue auf Jesus, den Gekreuzigten, und weiß, es wird mir nichts erspart. Ich gebe mich (ich hoffe es) in seinen Tod und hoffe so, daß der gemeinsame Tod der Aufgang des seligen Geheimnisses ist. In dieser Hoffnung aber tritt auch in aller Finsternis das Leben in seiner Schönheit hervor und alles wird Verheißung. Ich finde, Christsein ist die einfachste Aufgabe, die ganz einfache und darum so schwere leichte Last, wie im Evangelium steht. Wenn man sie trägt, trägt sie einen. Je länger man lebt, um so schwerer und leichter wird sie.

Hilfsfragen zur Lektüre des Textes

- [1] Warum ist es bei dem Versuch, zu einem Verständnis vom Christentum zu gelangen, nicht möglich, objektiv und unvoreingenommen vorzugehen?
- [2] Darf man behaupten, man sei Christ bzw. Christin?
- [3] Wo setzt Rahners Verständniszugang zum Christentum an: bei Gott oder bei Jesus oder bei sich selbst oder bei der Kirche?
- [4] Wie verhält sich der „absolute Entscheidungspunkt“ zu dem sonstigen Leben eines Menschen?
- [5] Macht das Christentum den Sinn des Lebens zumindest verstandesmäßig begreiflich? (wenn nicht verwirklicht)
- [6] Was ist es in der Welt der menschlichen Erfahrung, das Rahner „Gott“ nennt?
- [7] Wie verhält sich unser Akt der Annahme des eigenen Daseins zu Gott?

[8] Was wird durch das Wort „Gnade“ bezeichnet?

[9] Unter welcher Bedingung können auch Atheisten die christliche Gnade haben?

[10] Was „trägt“ die Begegnung des Christen mit Jesus?

[11] Wodurch wird die Begegnung eines Christen mit Jesus vermittelt?

[12] Was bedeutet Jesu Überzeugung, daß mit ihm die Nähe des „Reiches Gottes“ gegeben sei?

[13] Was bedeutet „Auferstehung“?

[14] In welchem Sinne ist Jesus die Einheit der „Frage“, die wir sind, und der Antwort?

[15] Warum ist das Christentum für Rahner „das Einfachste“?

[16] Wie geschieht es, daß man Jesus „findet“, ohne seinen Namen oder einzelne Ereignisse in seinem Leben zu wissen?

[17] Warum wäre die Auferstehung Jesu nicht, wenn die Kirche nicht wäre?

[18] Warum kommt der Kirche eine gesellschaftliche Verfaßtheit zu?

[19] Welche doppelte Antwort verlangt Rahner, um in der römisch-katholischen Kirche mit Recht zu bleiben?

[20] Wie verhält sich die Nächstenliebe zu dem Verhältnis des Christen zu Gott?

[21] Wie verhalten sich die Antworten der nichtchristlichen Weltreligionen zu der Antwort, die Jesus ist?

[22] Was besagen die zwei Worte (im letzten Absatz), in denen die christliche Hoffnung die Lebenserfahrung verdichtet?